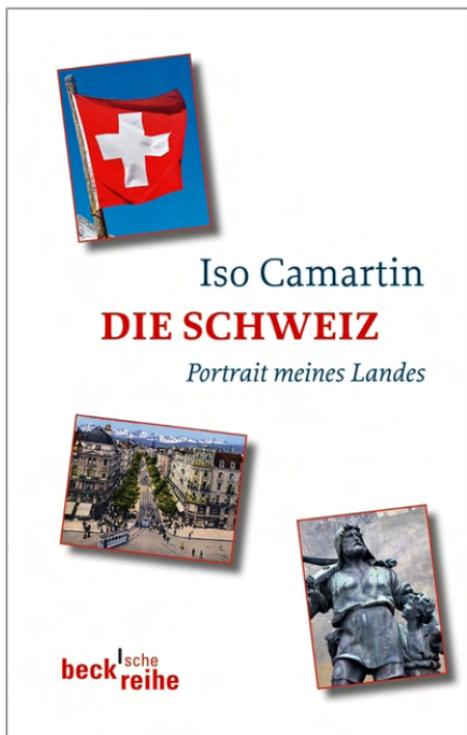


Unverkäufliche Leseprobe



Iso Camartin
Die Schweiz
Portrait meines Landes

192 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-64147-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/10661378>

EINLADUNG IN DIE SCHWEIZ

Sie wollen in die Schweiz ziehen? Seien Sie herzlich willkommen! Doch sind Sie sicher, dass es die Schweiz Ihrer Vorstellung überhaupt gibt?

Manche halten die Schweiz für ein Gelobtes Land, wo Milch und Honig fließen, wo alle reich sind, in Frieden miteinander leben, gesunde Luft atmen und abends früh schlafen gehen, um morgens wieder fit zu sein für den neuen Tag. Das Bild, das die meisten von der Schweiz haben, ist idyllisch, ein bisschen kitschig und ziemlich oberflächlich. Vermutlich ist das unvermeidlich. Denn kleine Länder haben das Schicksal, gleichzeitig bewundert und mit Nachsicht behandelt, etwas von oben herab nicht ganz für voll genommen zu werden. Aber auch kleine Länder können komplex, schwer zu durchschauen und eigenwillig sein. Wer versteht schon ganz ein Land und die Menschen, die sich diesem Land zugehörig fühlen?

LA SUISSE N'EXISTE PAS

Auf der Weltausstellung in Sevilla im Jahr 1992 musste, wer in den Pavillon der Schweiz wollte, schwarz auf weiß lesen: «La Suisse n'existe pas!» Das war eine listige und äußerst erfolgreiche Mitteilung an die Welt, dass es jene Schweiz, wie sie in den Köpfen der meisten Zeitgenossen ausschaut, sogar der Schweizerinnen und Schweizer selbst, gar nicht gibt. Für Aufregung sorgte dieser Satz darum auch weniger im Ausland als in der Schweiz. Parlamentarier der patriotischen Richtung liefen Sturm gegen diese Denk-Provokation

DIE SCHWEIZ

und wollten verhindern, dass ein Pavillon der Schweiz mit einem derartigen Motto eröffnet werde. Man sprach von Verunglimpfung, von Nestbeschmutzung und gar von Landesverrat. Dabei war es eine äußerst kluge und werbewirksame Einsicht einiger Künstler, die wussten, dass eine ironische Provokation mehr Leute neugierig macht auf ein kleines Land als lautstarke Angeberei und plumpe Großtueri.

Es war dies eine Absage an die Schweiz der politischen Mythen, wie sie oft in patriotischen Reden vorkommt. Die Schweiz als «Sonderfall», als «Willensnation», als Insel der Unabhängigkeit und Neutralität, die Heidi-Schweiz und die Wilhelm-Tell-Schweiz, die Schweiz der ewigen Gletscher und der Alpenrosen, der glücklichen Bergbauern und der Soldaten an der Grenze eines feindlichen Europas, aber ebenso die Schweiz der Sackmesser und der Uhren, der Schokolade und des Käses, und natürlich: die Schweiz der geheimen Kontonummern: Diese sattsam herumgebotene Schweiz der Klischees, der Legenden und der Vorurteile existiert wohl wirklich nur in den Mythen und sieht in Wirklichkeit ganz anders aus. Mit dem Spruch «La Suisse n'existe pas!» rüttelte der Künstler Ben Vautier an einem eingefahrenen Selbstverständnis, das dringend nach Überprüfung und Modernisierung verlangte. Und er tat es so klug und so frech, dass er die Klugen und Frechen sofort auf seiner Seite hatte. Sie werden natürlich in eine Schweiz ziehen, die es wirklich gibt. Und von mir möchten Sie erfahren, was man denn wissen sollte über dieses Land und seine Bewohner, bevor man leichtsinnig das eigene Land verlässt und in ein anderes zieht. Ich schildere Ihnen die Lage der Dinge gern. Freilich so, wie ich sie sehe und erlebe. Und dies ist nicht mit Gewissheit die Sicht eines Landes, die sich mit jener der Mehrheit deckt.

Es gibt keinen Mangel an Büchern über die Schweiz. In einer kleinen Literaturliste am Schluss meiner Gedanken werden Sie einige Titel aus jüngerer Zeit finden, die Sie mit den vielen Aspekten dieses Landes vertraut machen.

ZU GAST IN DER SCHWEIZ

Sie haben es freilich gut. Man lockt Sie in die Schweiz mit einem beneidenswerten Angebot. Man will, dass Sie kommen und hier tätig sind. Sie sind gewünscht und begehrt. Das macht so vieles leichter für Sie. Denn wer ungefragt in die Schweiz will, hat es nicht so leicht. Auch hier ist man gegenüber ungebetenen Gästen misstrauisch. Zumal wenn sie nicht zu den Wohlhabenden gehören und um Hilfe und Beistand ersuchen, nach Arbeit und Sicherheit verlangen. Die Aufnahmebedingungen für Arbeitsuchende sind streng geregelt. Wer auf den ersten Blick nichts zu sein und nichts zu haben scheint, wird skeptisch betrachtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Wirtschaft in der Schweiz wie in vielen Ländern Europas aufblühte, brauchte man Leute. Max Frisch hat später die berühmte Formel geprägt, man habe Arbeitskräfte gebraucht und es seien Menschen gekommen. Mit Letzteren hat man seine Mühe gehabt, bis sie zu solchen wurden, die unauffällig genug dazugehörten. Heute sind gut zwanzig Prozent der Wohnbevölkerung der Schweiz Ausländer. Also jeder fünfte! Freilich sind die Nichtschweizer nicht gleichmäßig übers Land verteilt. In ländlichen Regionen kann der Ausländeranteil sehr gering sein, in Genf dagegen ist er nahe an die vierzig Prozent. Das sorgt für Konflikte, aber auch für großartige kulturelle Herausforderungen. Immer wieder führt dieser hohe Anteil an Ausländern in der Schweiz zu internen Debatten, manchmal gar zu hässlichen Aus- und Abgrenzungen. Doch was würde mit der Schweiz geschehen, wenn unsere ausländischen Arbeitnehmer von einem Tag zum anderen Abschied nehmen und in ihr Ursprungsland zurückreisen würden? Manche Betriebe müssten sofort schließen. Die wirtschaftliche Stabilität käme mehr als nur ins Wanken. Schweizer, die nachdenken, sind den europäischen Nachbarländern, aber auch ferner liegenden Herkunftsgebieten ewig dafür dankbar, dass ihre Leute aufgebrochen und zu uns gezogen sind. Tausende sind inzwischen zu Schweizern geworden, sie prägen dieses Land mit. Und sie sorgen für eine reiche kulturelle Vielfalt, für die Buntheit sowohl der Märkte

DIE SCHWEIZ

wie der Sitten und Gebräuche. Wenn Sie das nächste Mal in Zürich sind, besuchen Sie einmal an einem Samstagmorgen den Markt von Oerlikon, einem Stadtteil von Zürich. Da ist vor Ihren Augen in schönsten Farben ausgebreitet, was dieses Land dem Norden und dem Süden, den Ländern ums Mittelmeer und auch noch fernab liegenden östlichen Regionen verdankt. Die Schweiz ist durch die Anwesenheit der Menschen aus fremden Nationen um sehr viel lebenswerter, saftiger, würziger und farbiger geworden.

DIE SCHWEIZ UND EUROPA

Von außen mag es manchmal so aussehen, als sei die kleine Schweiz ein störrisches und eigensüchtiges Gebilde, das vor allem an sich denkt und den Kontakt sogar mit den allernächsten Nachbarn scheut. Es ist wahr: Die Geschichte hat uns Schweizer nicht zu waghalsigen Abenteurern und Eroberern fremder Gebiete ausersehen und geformt. Was nach Großmacht ausschaut, schreckt uns eher. Zentralismus ist ein hässliches Wort im helvetischen Vokabular. Wir geben Kompetenzen ungern ab, vor allem nach oben. Man delegiert nicht, was man selber besorgen kann. Darum herrscht auch ein angeborenes Misstrauen gegen die Verwalter der Macht. Entscheidend sind nicht in erster Linie die Überzeugungen der Politiker und der Meinungsmacher. Entscheidend ist, für welche Lösungen man an der Urne bei Abstimmungen eine Mehrheit bekommt. Es mag manchmal so aussehen, als seien die Schweizer unkooperative und selbstgefällige Europäer, als hätten sie sich darauf spezialisiert, das Geld von Steuerflüchtlingen zu verwalten und zu mehren. Das ist ein ziemlich schiefer Eindruck. In mancher Hinsicht ist die Schweiz europäisch integrierter als Länder, die zur Europäischen Union gehören. Wirtschaftlich ist die Schweiz kein Fremdkörper im europäischen Umfeld. Und kulturell schon gar nicht. Für die Kultur, für die Kunst, für den Austausch von Ideen und Erfindungen sind Landesgrenzen leicht passierbare Schranken. Künstlerinnen und Künstler haben dies immer gewusst und darum auch praktiziert. Ihre konstii-

tutionelle Unzufriedenheit mit dem an Ort und Stelle Bestehenden hat sie immer schon hinausgetrieben über das eigene Land und über die eigenen Grenzen. Umgekehrt hat Neugierde fremde Künstlerinnen und Künstler seit Jahrhunderten auch in die Schweiz gelockt. Die sprachliche Vielfalt der Schweiz, die eine national orientierte Einheitskultur gar nicht zuließ, ist im Lauf der Jahrhunderte zu einem Begegnungsraum für Menschen unterschiedlichster Orientierungen geworden. Bedenken Sie einmal, dass Menschen wie Voltaire, Büchner, Bakunin, Strawinsky, Nabokov oder Canetti in die Schweiz gekommen sind: Dadurch, dass sie da waren, haben sie das Land geöffnet, europäischer gemacht, die Zirkulation von Gedanken und Visionen gefördert. Und das Land ist auch durch sie ein anderes und «eigenes» Land geworden.



Wahlplakat der SVP für die Schweizer Nationalratswahlen vom Oktober 2007

Eigensinn kann gefährlich sein. Wer stur beim Eigenen bleibt, kapselt sich ab vom Lebensstrom. Am Ende verdorrt er. Dennoch scheinen heute jene, welche den politischen Alleingang predigen, auf die Sympathie der verunsicherten Eidgenossen zu stoßen. Der Rechtspopulismus ist ein gewichtiger politischer Faktor in der Schweiz. Jene Partei, die sich nicht scheut, in ihrer Propaganda Gruppen von Ausländern als schwarze Schafe zu kriminalisieren, die in eidgenössischen Ländern nichts zu suchen haben und lieber heute als morgen

DIE SCHWEIZ

in ihre alte Heimat wieder zurückgeschafft werden sollen, findet Gehör und Anhängerschaft. Man scheut sich nicht, im politischen Abstimmungskampf eindeutig rassistische Bilder zu verwenden und zeigt Arme und Hände anderer Hautfarben, die gierig nach dem roten Schweizerpass greifen. Man scheut sich nicht, bedauerliche Einzelfälle nicht gelingender Integration und krimineller Machenschaften zur generellen Bedrohung für Land und Leute zu stilisieren und fördert damit in unverhohlener Art nationale und rassistische Vorurteile. Hässliche ausländerfeindliche Töne sind inzwischen auch in der Schweiz unüberhörbar geworden. Und jene, die solche Töne von sich geben, gerieren sich dabei nicht ungerne als die vorbildlichen Patrioten und Demokraten, ja als die «Stimme des Volkes».

DIE SCHWEIZ DER MYTHEN UND TRÄUME

Die Schweiz kann man aber nur begreifen, wenn man den Jahrhunderte dauernden Austausch über Landesgrenzen hinweg im Auge behält. Das ist im Folgenden auch mein Anliegen. Sie haben Auskunft über die Schweiz gewünscht von jemandem, der kein Politiker, kein Jurist, kein Wirtschaftsfachmann, kein Historiker, kein Journalist und schon gar kein Mann der Werbebranche ist. Ich bin Philologe, nicht als akademischer Forscher, sondern als essayistischer Fabulierer – und das heißt: ich habe eine besondere Liebe zu den «Logoi» – zu Worten und Wörtern, zu den Sprachen und zu allem, was man mit der Sprache und Sprachbildern anstellen kann. Für mich ist die reale Schweiz wichtig, aber ebenso wichtig ist die Schweiz der Visionen und der Fiktionen, ja sogar die Schweiz der Mythen und der Träume. Somit haben Sie kein Fachbuch oder Sachbuch über die Schweiz vor Augen, sondern eher ein Fahrtenbuch durch verschiedene helvetische Zeiträume. Diese kulturelle Perspektive auf die Realität ist eine Weltanschauung, die man nicht so leicht abstreift, wenn man sie über Jahrzehnte eingeübt hat. Es gibt Menschen, die haben vor allem politische und ökonomische Ziele. Und wir wollen ihre Leistungen, ihre Tatkraft und ihre Erfolge nicht gering schätzen.

Man kann das Leben aber auch unter dem Gesichtspunkt kultureller Gegebenheiten betrachten. Dazu gehören die Errungenschaften einer Zivilisation, die den Einzelnen zu einem freien und solidarischem Menschen heranbilden, aber auch jene, die der Gemeinschaft oder der Nation eine Selbstachtung und eine Fremdachtung verschaffen. Die Grundpfeiler der Kultur sind das Gedächtnis für die vergangenen Zeiten, die Neugier für die Erfordernisse der Gegenwart und die Phantasie für Entwicklungen in der Zukunft. Wenn ein Schriftsteller sich mit dem Phänomen Schweiz auseinandersetzt, will er nicht nur das Wissen über dieses Land erweitern. Er möchte ebenso ein Gefühl entfalten für alles, was an diesem Land liebens- und schätzenswürdig ist. Für das, was im ersten Augenblick nicht so offensichtlich ist, was nicht großspurig daherkommt und sich aufdrängt, sondern oft im Verborgenen liegt. Nietzsche, der sieben Sommer lang in Sils-Maria über das Leben und seine Zeit nachgedacht hat, behauptete, wenn es eine Rechtfertigung unseres Daseins gebe, sei es eine ästhetische. Damit wollte er gewiss auch sagen, dass das, was wir als schön und eindrücklich, erhaben und prägend erleben, unserem Leben eine Art Mehrwert zufügt, welcher unser Glück ausmachen kann. Wer über ein Land nachdenkt, soll dies kritisch tun und in einer Weise, welche die Urteilskraft schärft. Über das Land nachdenken, dem man sich zugehörig fühlt, bedeutet sehr oft, zu einer alternativen Beurteilung der eigenen Situation und manchmal sogar des ganzen Umfeldes zu gelangen. In einer ästhetisch geschärften Wahrnehmungsperspektive heißt es aber auch, die eigene Freude am Dasein zu alimentieren. Können Sie verstehen, dass es jemanden glücklich machen kann, über sein eigenes Land nachzudenken? Dass bei allen Mängeln, Unzulänglichkeiten, Defiziten und Beschämungen, die in den Blick geraten, wenn das Land, zu dem man gehört, auf dem Prüfstand ist, auch etwas Beglückendes zum Vorschein kommen kann? Ja, dass eine Dankbarkeit im Innern hochsteigen mag darüber, vom Schicksal gerade an diesen Ort hingesezt worden zu sein?

DIE SCHWEIZ

Sie müssen hier also mit einem Schweizer vorliebnehmen, der im Alpenraum aufgewachsen ist, erst spät in seinem Leben ein Städter wurde und zu seiner Herkunftssprache und Kultur in einem Verhältnis dankbarer Anhänglichkeit steht. Gerade wenn man über die eigene Heimat schreibt, bleibt man in einer Frühprägung seltsam befangen. Ein Genfer, ein Basler, ein Tessiner oder ein Appenzeller schreibt anders über die Schweiz als ein Rätoromane aus Graubünden. Jeder bewegt sich seinen Leitwahrnehmungen entlang, wenn er etwas über sein Land sagt, das von der eigenen Person nicht ganz abgelöst und gereinigt sein soll. Ich habe in den vergangenen Jahren mich immer wieder mit den erfreulichen und gelegentlich mit den beschämenden Aspekten meines Landes befasst. Hier werde ich versuchen, die dabei empfundenen Freuden und Hoffnungen, aber ebenso die Ernüchterungen und Enttäuschungen für Sie zu ordnen und zu bündeln. Ich kann Ihnen nicht neutral und unpersönlich über die Schweiz berichten. Aber es gibt gottlob viele Bücher über die Schweiz, und jedes lohnende Buch öffnet auch zu diesem Land eine neue und eigene Türe. Treten Sie also ruhig durch meine Türe ein. Wenn Sie herinnen sind, steht es Ihnen offen, durch neue Türen ganz andere Räume zu erschließen, als die ich Ihnen zu zeigen vermag.

ALLEGRA!

Und nun möchte ich Ihnen «Allegra!» zurufen. Das ist ein Wort, das man braucht, wenn man in einem Dorf des Engadins einem freundlichen Gesicht begegnet. Sie wissen ja, Begrüßungsformeln sind konventionell. Doch gleichzeitig bezeichnen sie fürs Ohr ziemlich genau, wo man sich gerade befindet. Wer «Grüezi» hört, täuscht den anderen geographisch meistens nicht. Zwar unterliegen auch die lokal üblichen Begrüßungsformeln gewissen Globalisierungen. Ciao, in Italien ursprünglich ein Abschiedsgruß, dem das Wort «schiavo» (Sklave) zugrunde liegen soll, eignet sich in Nachbarländern auf einmal auch zur Begrüßung. So wie: Hai! Hoi! Salù! Servus! Tschüß! –

Begegnung oder Verabschiedung: das geht heute ziemlich kunterbunt durcheinander. An einen Unterwerfungsgestus denkt niemand mehr, der sich mit Ciao oder Servus verabschiedet. Es ist beinahe schon eine Frage des persönlichen Stils, welche Formel man sich zur eigenen macht.

In besonderer Weise schweizerisch ist jedoch meine Wahrnehmung, wenn mich jemand mit «Allegra!» begrüßt. Das passiert zwar nicht schweizweit, doch stellt sich, wo immer ich es höre, ein schönes Heimatgefühl bei diesem Wort ein. Streng genommen ist es ja nur im Engadin und einigen Nachbartälern gebräuchlich, und zwar in der Zeitspanne, wo der Morgen vorbei und der Abend noch nicht angebrochen ist. Wie die meisten Begrüßungsformeln stammt auch diese aus der Kotauhaltung gegenüber einem «in höherer Stellung vermuteten Wesen». Hier ist es sogar der liebe Gott höchst persönlich. Denn ursprünglich lautete die Formel: «Dieu t'allegra!» – Gott soll dich erfreuen! Inzwischen hat sich Gott aus dem Vorstellungsvermögen der einander Grüßenden ins nicht mehr Wahrnehmbare zurückgezogen. Geblieben ist aber die schöne Mitteilung, dass man die zufällige Begegnung mit einem Zeitgenossen als eine Freude empfindet, und vielleicht eine gewisse Erwartung, dass es dem Gegenüber ebenso ergehe.

Charakteristisch für diesen Gruß jedoch ist die in ihm verborgene demokratische Grundhaltung. Wer Allegra sagt, hat mit Herr und Knecht, mit Unterwerfung und Huldigung nichts am Hut. Im Wörterbuch des Bündnerromanischen heißt es über diesen Gruß: «Er wird vornehmlich zwischen sozial gleichgestellten Personen gewechselt.» Wenn sich sogar der liebe Gott vornehm zurückgezogen hat aus dem Begegnungsritual der Bergler, ist an der demokratischen Qualität des Grußes nicht zu zweifeln!

Für mich kommt in diesem Gruß aber etwas Weiteres, noch Wichtigeres zum Vorschein. Die meisten von uns kennen das Wort aus der musikalischen Sprache. Mit einem «Allegro» beginnen viele Musikstücke, und viele enden auch damit. Das bedeutet tempo-

DIE SCHWEIZ

mäßig nicht einfach «schnell». Gemeint ist mehr eine bestimmte Haltung des Voranschreitens. Es kann dies heißen: bewegt, beschwingt, heiter, fröhlich, unbeschwert, freudig voran. Ein Musiker macht zwischen einem Allegro sostenuto und einem Allegro appassionato oder gar frenetico große Unterschiede. Wie immer er voranstürmt, leidenschaftlich drängend oder unbelastet beschwingt, etwas darf dabei jedoch niemals fehlen. Es ist die Freude darüber, dass man vom Fleck kommt, dass es vorangeht, dass Aufbruch, Erwartung, neue Ziele angesagt sind. Ein Allegro ohne diese Dimension ins Offene und erst Erstrebte wäre kein richtiges. Jedes Allegro muss eine Spur freudiger Erwartung der zu bewältigenden Wegstrecke gegenüber ausstrahlen. Sonst stimmt etwas nicht.

Die Schweiz ist ein schönes, durch viele günstige Lebensbedingungen geprägtes Land. Schweizer und Schweizerinnen gelten als zurückhaltende, ernste, unaufgeregte und eher scheue Naturen. Ihre Lebensfreude ist ihren Gesichtern keineswegs an jedem Ort und zu jeder Tagesstunde abzulesen. Nun trifft man jemand, der einem sagt: «Allegra!» Und damit sagt: Du hast allen Grund, dich zu freuen! Sei heiter! Hab es leicht! Beweg dich vergnügt und lustvoll voran! Sei kein Kind von Traurigkeit! Frisch auf! Munter weiter! Es soll dir dabei gut gehen!

Was für ein schöner Gruß! Nur schade, dass so wenige Landsleute bündnerromanisch verstehen!

Seien Sie willkommen! Allegra!

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de